

# Cinéma romand : Frauen und Fanfaren

Autor(en): **Gobbo, Stéphane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 380

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863144>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Konkurrenz zweier Blaskapellen spiegeln sich Gesamtgesellschaftliche Konflikte – François-Christophe Marzals *Tambour battant* zeigt, dass das Westschweizer Kino auch Komödie kann.

## Frauen und Fanfaren

Rund um den Frauenstreik vom 14. Juni, der landesweit eine ungeahnte Dynamik entfaltete, wurde viel über die späte Einführung des Frauenwahlrechts in der Schweiz gesprochen, das bekanntlich erst 1971 offiziell in der Verfassung verankert wurde. Bereits zuvor hatten neun Kantone Frauen jedoch als vollwertige Bürgerinnen anerkannt, nachdem das Anliegen zunächst in der eidgenössischen Volksabstimmung



*Tambour battant* mit Jean-Luc Bideau

von 1959 gescheitert war. Zu den Pionieren gehörten, obwohl katholisch und konservativ geprägt, auch die Westschweizer Kantone Waadt und Neuenburg (1959) sowie Genf (1960) und Wallis (April 1970).

Just in den Wochen vor der Abstimmung über das Frauenstimmrecht spielt François-Christophe Marzals im kleinen Walliser Dorf Monchoux situierter *Tambour battant*. Als verbitterter Winzer, der die önologische Kunst der Assemblée nicht wirklich beherrscht, leitet Aloys die lokale Blaskapelle mit mässigem Erfolg. Als das Eidgenössische Musikfest näher rückt, geschieht ein veritabler Putsch: Einige Mitglieder der Blaskapelle scheren aus und gründen ein eigenes Ensemble. Angeführt

werden sie vom Dirigenten Pierre, der ursprünglich aus dem Dorf stammt, aber nach Paris ausgewanderte, um als Popmusiker Karriere zu machen.

### Schwarzenbach-Initiative

Marzal, 1966 in Nizza geboren, besuchte Ende der Achtzigerjahre die Genfer Hochschule für Bildende Kunst, die 2006 zusammen mit anderen Kunstschulen in der HEAD (Hochschule für Kunst und Design – Genf) aufging. Er engagierte sich in der freien Szene in Genf und beteiligte sich insbesondere am Kino Spoutnik. Später arbeitete er mit der Filmemacherin Patricia Plattner zusammen. 1999 erscheint mit *Attention aux chiens* sein erster Spielfilm, ein surrealer Krimi, der von der Lust des Regisseurs am Genekino zeugt. Fünf Jahre später dreht er erneut einen Kriminalfilm: Zur Besetzung von *Au large de Bad Ragaz* gehören Mathieu Amalric, Jean-Luc Bideau und Gilles Tschudi.

Nun wagt sich Marzal mit seinem dritten Spielfilm *Tambour battant* an eine Komödie, ein Genre, das in der Westschweiz sonst selten gewählt wird. Im Mittelpunkt steht das Wettstreifen der zwei Musikformationen. Die Story ist von der wahren Geschichte zweier Blaskapellen inspiriert, die Anfang des 20. Jahrhunderts aneinandergerielen, in Chermignon, das heute zur



*Tambour battant* R: François-Christoph Marzal

Gemeinde Crans-Montana gehört. Das Dorf in *Tambour battant*, Monchoux, wurde hingegen für den Film erfunden (Aussenszenen wurden in Saillon, in der Nähe von Martigny, gedreht). Durch den Kunstgriff, das Geschehen auf die Zeit der Abstimmung über das Frauenstimmrecht zu verlegen, kann auch die Debatte um die zweite Überfremdungsinitiative, die sogenannte Schwarzenbach-Initiative, thematisiert werden.

### Die Notwendigkeit der Vielfalt

Die beiden Blaskapellen verkörpern zwei gegensätzliche Ideologien: Winzer Aloys findet, die Frauen sollten sich nicht in die Politik einmischen. Auch ist er der Meinung, Zugewanderte sollten sich mit ihrem Status als billige Arbeitskräfte begnügen. Pierre hingegen ist fortschrittlich eingestellt und offensichtlich durch den Mai 68 und den freiheitlichen Geist der kalifornischen Hippiebewegung geprägt. Was in Monchoux wirklich passiert, ist ein Kampf zwischen rechts und links.

Der Film trifft nach dem Frauenstreik vom 14. Juni den Zeitgeist und erinnert daran, dass die Gleichstellung noch lange nicht erreicht ist. Er verweist aber auch auf den zunehmenden Nationalismus. Während die SVP im Vorfeld der diesjährigen nationalen Wahlen gegen «unkontrollierte Einwanderung» vorgehen will, zeigt *Tambour battant* durch die Metapher der Blaskapelle, dass jedes funktionierende Kollektiv auf Vielfalt beruht.

Der Verleih brachte den Film im Wallis eine Woche früher als in der restlichen Westschweiz heraus. Damit gelang ein ansprechender Start mit über 3 000 Eintritten. *Tambour battant* ist zwar in erster Linie eine örtlich verankerte Komödie, die sich, wie vor



*Tambour battant* mit Sabine Timoteo

vierzig Jahren *Les petites fugues* von Yves Yersin, auf ein Dorf und einen Kanton beschränkt. Mit seinem universellen Charakter und seinem subtilen Humor, getragen von einer gut austarierten Besetzung (*Pierre Mifsud, Pascal Demolon, Sabine Timoteo, Jean-Luc Bideau*), gelingt es dem Film jedoch mühelos, die ganze Romandie anzusprechen. Während Deutschschweizer Filmschaffende sich öfter an populäre Komödien wagen, sind ähnliche Versuche in der Westschweiz wie erwähnt allzu selten. Hut ab vor François-Christophe Marzal, der die Herausforderung angenommen hat.

Stéphane Gobbo / Le Temps